

ELSHOLTZ, Johann Sigismund: **Hortus Berolinensis**. Erstes Buch. Hg. u. übersetzt v. Felix MUNDT u. Marcel HUMAR (Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, 30). Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 2010. ISBN 978-3-88462-295-7. – 116 S., 19 farbige Abb.; 35,- Euro.

ELSHOLTZ, Johann Sigismund: **Hortus Berolinensis – Der Berliner Lustgarten**. Liber Primus – Erstes Buch. Hg. u. übersetzt v. Thomas FISCHBACHER u. Thomas FINK. Weimar: VDG 2010. ISBN 978-3-89739-690-6. – 218 S., 24 s/w-Abb.; 45,- Euro.

Wie bedeutend Johann Sigismund Elsholtz' Manuskript *Hortus Berolinensis*, das in der Berliner Staatsbibliothek (Ms. boruss. qu. 12) aufbewahrt wird, für die kunsthistorische und gartenkunstgeschichtliche Forschung zu Brandenburg-Preußen ist, wird unfreiwillig dadurch unterstrichen, dass die längst überfällige Publikation samt deutscher Übersetzung kürzlich gleich zweifach innerhalb eines Jahres vorgelegt wurde. Zwar beschränken sich beide Herausgeber jeweils allein auf das erste Buch, doch enthält gerade dies die so wichtige Beschreibung des Lustgartens des Großen Kurfürsten, der sich auf der Cöllner Spreeinsel nördlich des Residenzschlosses erstreckte und von dessen einstiger Pracht und Vielfalt die heutige Anlage gleichen Namens und an derselben Stelle nicht mehr das Geringste erahnen lässt. Ohne die ausführliche Beschreibung des Botanikers Elsholtz und die beigegebenen detaillierten Zeichnungen und Radierungen besäßen wir nur sehr eingeschränkte Kenntnisse von dieser bedeutenden Anlage, gibt es doch darüber hinaus nur wenige Pläne und Ansichten.

Schon Paul Seidel hatte in seiner grundlegenden Studie von 1890 vor allem auf diese Quelle zurückgegriffen und sie eingehend ausgewertet, um den Lustgarten des Großen Kurfürsten zu rekonstruieren, desgleichen alle nachfolgenden Untersuchungen.¹ Auch waren die Abbildungen inzwischen an der einen oder anderen Stelle sämtlich veröffentlicht worden. Dass das Manuskript jetzt jedoch in zwei lesefreundlichen Übersetzungen vorliegt, wird seine Verbreitung und Rezeption befördern, zumal es

¹ Paul SEIDEL: Der Lustgarten am Schlosse in Berlin bis zu seiner Auflösung im Jahre 1715, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 3 (1890), S. 89–124; Albert GEYER: *Geschichte des Schlosses zu Berlin*. Bd. 1: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698. Textband. Berlin 1936, S. 55–64; Clemens Alexander WIMMER: Addenda zum Berliner Lustgarten 1645–1713, in: *Geschichte und Pflege*. Festschrift Goerd Peschken. Hg. v. Frank AUGUSTIN, Vroni HEINRICH u. Dieter RADICKE. Berlin 1991, S. 95–118; Markus JAGER: *Der Berliner Lustgarten*. *Gartenkunst und Stadtgestalt in Preußens Mitte* (= *Kunstwissenschaftliche Studien*, 120). München/Berlin 2005, S. 23–67.

auch für Fragen der Berliner Urbanistik, der Architekturgeschichte und der Anfänge der barocken Bildhauerei in Berlin unentbehrlich ist.

Es ist nicht zu übersehen, dass der brandenburgische Hof nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs mit der völligen Neugestaltung des Lustgartens, die von 1645 bis 1648 unter der Ägide des ansonsten weitgehend unbekanntem Michael Hanff erfolgte, Anschluss an die internationale Hofkultur suchte – und fand. Es waren just die Jahre, in denen auch die Allee unter den Linden angelegt wurde, und 1650 entstand dann noch das aufwändige Lusthaus an der Nordostecke nach den Entwürfen von Johann Gregor Memhardt, das erste moderne Gebäude in Berlin nach dem Dreißigjährigen Krieg. 1656 kam Elsholtz nach Berlin und erhielt für seine wissenschaftlichen Forschungen freien Zugang in den Lustgarten. Nur ein Jahr später bedankte er sich mit dem nun endlich veröffentlichten Manuskript des *Hortus Berolinensis*. Es ist eine Momentaufnahme, denn schon 1658 erfuhr der Lustgarten durch die Errichtung der Befestigungsanlagen eine erste merkliche Beeinträchtigung.

Gegliedert hat Elsholtz seinen Text, der durchaus literarische Qualitäten besitzt und trotz seines deskriptiven Charakters recht kurzweilig zu lesen ist, in 14 Kapitel. Davon widmet er die ersten beiden der historischen und methodischen Reflektion seines eigentlichen Themas, der Erstellung eines Pflanzenkatalogs. Denn das gesamte erste Buch, das hier nun vorliegt, ist ja an sich wiederum nur der Vorspann zum *Catalogus plantarum*, dem das zweite Buch vorbehalten ist und das nicht ediert wurde (nur die Vorrede dazu wird noch von Mundt und Humar wiedergegeben). Elsholtz erörtert also zunächst, was eigentlich ein botanischer Katalog sei und wie sich diese Gattung über die Jahrhunderte bis zur Gegenwart entwickelte. Ihm ist also durchaus bewusst, dass sich – wie schon der Lustgarten selbst – auch sein Katalog künftig in einem internationalen Umfeld würde behaupten müssen, zumal dieser gleichsam erst die Vollendung des gerade fertiggestellten Lustgartens sei: „Nichts fehlte mehr zur höchsten Vollendung der Zierde und des Ruhmes als ein Verzeichnis, das dem Herrn, seinen Dienern, die damit befasst waren, und allen übrigen an diesen Dingen Interessierten schnell aufzeigt, welche Pflanze vorhanden sei, welche fehlte.“¹

Nach einem Blick auf den Lustgarten und seine Lage innerhalb der Stadt aus der Vogelschau (Kapitel 3) – hier scheint der berühmte Memhardt-Plan von 1652 als Vorlage genommen – nimmt Elsholtz den Leser an die Hand und führt ihn, ausgehend von dem unmittelbar vor dem Schlossgebäude gelegenen *Opus Novum*, in dem sich der Blumengarten (*Hortus floridus*) befindet, einmal längs durch den gesamten Garten bis an dessen nördliche Spitze (Kapitel 4). Dabei hält er sich nicht mit Details auf, sondern will zunächst einmal die grobe Struktur des Gartens verdeutlichen. Vom *Opus Novum* steigt er einige Stufen in das *Opus Humile* hinab, in dessen Zentrum sich eine aus Lattenwerk gezimmerte und von Hecken durchdrungene Laubenarchitektur befand. Seitlich im Osten liegt der Obstgarten (*Pomarium*), im Westen befinden sich die Fischteiche, die allerdings 1657 noch nicht vollendet waren. Weiter nach Norden

¹ Übersetzung nach der Edition von Mundt und Humar, S. 65.

gelangt er dann in den Arzneigarten (*Hortus Medicus*) und von dort zuletzt in den Küchen- oder Gemüsegarten (*Hortus culinarius sive olitorius*).

Auf dem Weg von dort zurück zum Ausgangspunkt ergreift Elsholtz dann die Gelegenheit, den Leser ausführlich auf bedeutende Einzelheiten hinzuweisen, die er auf dem Hinweg scheinbar achtlos hatte liegen lassen, darunter einzelne Gebäude wie das Gewächshaus, das Lusthaus mit der Grotte oder die Voliere sowie den Schalenbrunnen und die Fischteiche (Kapitel 5–9). Die restlichen Kapitel (Kapitel 10–14) widmet er dann der eingehenden Schilderung des aufwändigen Skulpturenschmucks aus Marmor, Sandstein und Blei, aus dem das noch heute erhaltene Marmorstandbild des Großen Kurfürsten von François Dieussart sowie die Kolossalstatue eines lagernen Neptun von Peter Streng, die Elsholtz fälschlicherweise im Blumengarten lokalisiert, herausragen. Gerade die Gartenplastik, an der italienische, niederländische und französische Bildhauer beteiligt waren, trug wesentlich zum internationalen Anspruchsniveau des Gartens bei.

Nach der Lektüre beider verdienstvoller und sehr sorgfältig gearbeiteter Veröffentlichungen fällt es schwer, nur eine davon zum Kauf zu empfehlen. Ja im Gegenteil, man wird bei der künftigen Beschäftigung mit dem kurfürstlichen Lustgarten in Berlin wahrscheinlich weder um den einen noch den anderen Band herumkommen. Die Ausgabe von Felix Mundt und Marcel Humar bietet womöglich die elegantere Übersetzung, die dem literarischen Duktus des Originals besser gerecht wird. Hilfreich ist ferner, dass sie den einen oder anderen Terminus unübersetzt als Stolperstein belässt, denn dies sensibilisiert für die eigentlichen Fachbegriffe, wobei grundsätzlich in beiden Ausgaben der lateinische Urtext jeweils auf der linken Seite zum direkten Vergleich einlädt. Mundt und Humar fügen ihrer Ausgabe einen etwas umfassenderen kommentierenden Vorspann hinzu, wobei beide Bände, die auch über einen ausführlichen Index verfügen, primär das Manuskript mustergültig vorlegen wollen und nicht den Anspruch erheben, darüber hinaus seine Aus- und Neubewertung innerhalb der Forschung zum Berliner Lustgarten noch gleich mit zu besorgen.

Der Band von Thomas Fischbacher und Thomas Fink, der mit seiner Ausstattung mit einem roten Seideneinband, grünem Vorsatzpapier und Lesebändchen sich auch an Liebhaber des schönen Buchs richtet, bietet hingegen den großen Vorteil, dass er der Seitengliederung des Originalmanuskripts folgt, weshalb das Buch auch gleich einhundert Seiten starker ausfällt. Auch sind hier die immer ganzseitigen Abbildungen jeweils an der entsprechenden Stelle des Manuskripts eingeschaltet (während Mundt und Humar lediglich mit einer Nummer auf den Abbildungsteil verweisen, wo dann bis zu vier Abbildungen auf einer Seite Platz finden müssen). Dadurch erhält der Leser einen sehr viel griffigeren Eindruck vom Aufbau des Originals.

So darf man abschließend allen Autoren danken, dass sie sich der Mühen editorischer Kleinarbeit unterzogen und die Anforderungen bravourös bewältigt haben. Die künftige Beschäftigung mit dem Berliner Lustgarten wird dadurch auf eine neue Grundlage gestellt. Dass sie nach wie vor aktuell ist, zeigt das einleitende Poem des Hamburger Dichters Michael Kirsten, das mit seinem Verweis auf die vier Kontinente

deutlich macht, dass an diesem Ort bereits vor 350 Jahren (und nicht erst in Zeiten des Humboldt-Forums) die außereuropäische Dimension mitbedacht wurde. Denn am Schluss des Gedichts heißt es: „Siehe, der Fürst in Berlin präsentiert die Gärten der Welt: Was immer in dieser wächst, ist in seinem Garten vorhanden. Dass die Welt in ihrer Gesamtheit besteht, ist kein Wunder; das Wunder liegt in dem begrenzten Raum und in dem noch kleineren Buch.“¹

Berlin

Guido Hinterkeuser

¹ Übersetzung nach der Edition von Mundt und Humar, S. 43.